

„lokal“

Kontrapunkt_Vorträge: lokal – global (EM2N Architekten Zürich, Daniel Niggli)
Vortrag im Architekturforum Bern, 18. März 2008

Patrick Thurston, Architekt BSA, Bern

„Lokal“ versus „global“ lautet das Thema des heutigen Zwiegesprächs. Ich wurde eingeladen, um vom „Ort des Entstehens“ einer Architektur zu berichten, welche aus einer Position des „Lokalen“ entsteht.

Ich stelle mir vor, dass Sie bestimmte Werte und Bilder mit einer lokalen Architektur verbinden. Da entstehen zahlreiche, schwierige Fragen, die mit dem Thema „lokal – global“ zu tun haben.

- Gibt es in einer globalisierten Welt noch einen charakteristisch, lokalen Ausdruck in der Architektur?
- Wie manifestiert sich das spezifisch „Lokale“?
- Wie beeinflussen sich lokales und globales Denken gegenseitig?
- Wünscht sich die Bevölkerung eine lokale Eigenart in der Architektur?
- Wie nennt man diese Architektur? Einheimische Volksarchitektur? Berner- oder Zürcher Volksarchitektur?
- Oder steht das „Lokale“ mit dem Material in Verbindung? Geht es darum Traditionen aufzunehmen und weiter zu führen?

Sie sehen, so kommen wir vorerst nicht weiter. Um eine architektonische Haltung zu umschreiben, reicht ein Begriff wie „lokal“ nicht. Die Beispiele zeigen, dass eine vertiefte Auseinandersetzung mit Baukultur in der Regel nicht stattfindet. Hier bestimmen der Preis, das Angebot des Marktes oder Träume und Ideale die Architektur.

Werkstatteinblick

Ich möchte Ihnen einen Einblick gewähren, in den „Ort des Entstehens“ meiner Architektur, damit Sie selber beurteilen können, ob in meiner **Arbeitsweise** ein Denken vorliegt, welches eine „lokale“ Architektur begründet.

Erster Schritt

Lokalisieren

Jede Aufgabe beginnt damit, dass ich mich in den Zusammenhang Mensch – Ort – Atmosphäre/Stimmung hineinbegebe. Es geht darum, mit allen Sinnen zu lokalisieren, wo der Kern der Aufgabe liegt. In dieser Phase müssen die Dinge konkret gemacht werden. Ich muss wissen, wo etwas Wichtiges geschieht, ob ein Material, eine Praxis oder ein Problem bedeutsam sind.

Zweiter Schritt

Fragen

Gleichzeitig dazu treten Fragen auf. Es entsteht ein Nachdenken über die Qualitäten.

Ganz zentral ist das Gespräch. Ich mache immer wieder die Erfahrung, dass die Fragen nicht einfach da sind. Sie fallen einem im Gespräch zu. Ähnliches geschieht mit den Antworten, sie gleichen Einfällen, welche sind im Gespräch ergeben. So werden die Dinge im Dialog erkundet.

Das Zeichnen hat eine ähnliche Funktion. Ich erlebe diese Phase als eine Art Schwebezustand, bei dem das Thema der Aufgabe befragt, gefunden und wieder befragt wird. Aktives Handeln in Form von Gesprächen, Zeichnen, Modelle bilden ist dabei wichtig. Das im ersten Schritt Lokalisierte wird weiter erforscht.

Dritter Schritt

Öffnen

In dieser Phase treten immer Hindernisse verschiedenster Art auf. Die inhaltlichen Differenzen mit der Bauherrschaft wiegen dabei am schwersten. Jetzt gilt es, den Blick weiter zu Öffnen, die bisherigen Erkenntnisse und deren Bedeutungen zu erweitern und zu klären. Neue Positionen werden befragt und der bisherigen Haltung angenähert. Gleichzeitig gilt es das bereits erarbeitete Wissen zu bewahren.

Oft erfolgen diese drei Schritte parallel miteinander.

Beispiel

Haus Matten, Freilichtmuseum Ballenberg

Aufgabe:

Das Freilichtmuseum will das Haus Matten im Rahmen des Pilotprojektes der Pro Helvetia „echo – Volkskultur für morgen“ umbauen. Das Haus, welches sich im Zustand des 17. Jahrhunderts befindet, soll für eine Familie umgebaut werden und als Anschauungsobjekt im Museum dienen. Tradition soll mit Innovation gepaart werden.

(Lokalisieren):

Das Haus Matten besticht durch die aktuelle Präsenz des Blockbaus. Mich hat die unmittelbare Kraft der massiven Holzwände beeindruckt. In der Rauchküche, wo im Innern des Hauses eine Aussenecke des Blockbaus sichtbar wird, ist das architektonische Potential des Hauses spürbar.

(Öffnen):

Die Forderung nach zeitgenössischem Komfort erschien als erstes grosses Hindernis.

(Fragen):

Die Substanz des Hauses lag für mich in der Kraft des Blockbaus, darin sah ich den wirklichen Komfort, der dem Wort „Kom-fort“ - „mit Kraft“ - gerecht wird. Damit war etwas ganz Wichtiges in diesem Projekt lokalisiert. Ich habe mir zum Ziel gesetzt, dass das Haus auch nach dem Umbau Kraft spenden soll. Diese inhaltliche Relevanz konnte eine Arbeit mit massivem Blockbau herstellen. Ein Bezug zum „Lokalen“ spielte in dieser Phase nicht wirklich eine entscheidende Rolle.

Weitere Hindernisse wirkten in der Folge als Geburtshelfer.

(Öffnen):

Der Auftraggeber forderte modernste Technik, Raumhöhen von mindestens 2 m, das Beheizen des Hauses mit dem bestehenden kleinen Sandsteinofen von 1845 bei gleichzeitiger Erfüllung aller denkmalpflegerischer Vorgaben, wie zum Beispiel die Erhaltung des Holzschindeldaches.

Die Raumhöhen lagen zwischen 1.82 bis 1.99 m, die Geschossdecke bestand aus einer 5 cm dicken Bohle, der Ofen hatte eine Heizleistung unter 1 kW.

(Lokalisieren):

Das Holzschindeldach muss von unten kontrolliert und belüftet werden können. Die Gebäudehülle muss luftdicht, der Heizleistungsbedarf max. bei 2 kW liegen. Die fehlende Geschosshöhe kann nicht nach unten und oben erweitert werden, das dies massiv in die historische Substanz eingreifen würde.

Das Konzept neu eingefügter Blockbauerne, die wie eine innen liegende, seidene Fütterung über zwei Geschoss eine statische Einheit bilden, kommt den Anforderungen entgegen. Oben sind die Einheiten durch eine geknickte Decke abgeschlossen.

Neue Hindernisse treten auf. Die Bauherrschaft und die Denkmalpflege verlangt eine Reduktion der Wandstärken, an den Innenwänden soll der alte Blockbau mehrheitlich sichtbar bleiben. Der Bauphysiker lehnt die Haftung ab, da Restkondensat in den Wänden bleibt, eine kontrollierte Lüftung würde Abhilfe schaffen.

In dieser Art entwickelt sich die Arbeit. Sehen sie selbst am gebauten Werk.

Im Hinterkopf blieb immer der Leitgedanke „kom-fort“ – „mit-Kraft“ als roter Faden erhalten. Kraft gibt ein Bauwerk, das in sich homogen ist, einfach und auf eine körperhafte, architektonische Sprache reduziert.

Das Projekt

- setzt auf die Fähigkeiten der Handwerker und sucht die Innovation
- vertraut der zeitgenössischen, architektonischen Artikulation vor denkmalpflegerischer Reversibilität

- nutzt lokale Materialien und traditionelle Verarbeitungsmethoden und erweitert diese
- wählt Massnahmen, welche langfristig angelegt sind (z.B. Lebensdauer der Blockwände) um globaler Nachhaltigkeit gerecht zu werden.

Das „Lokale“ oder „Vorgefundene“ sehe ich in meiner Arbeit als eine **inhaltliche Suche**, die mit der Aufgabe, den Menschen und den Bauten – oft sind es Häuser, welche bereits Geschichte in sich tragen – zu tun hat. Inhaltliche Relevanz verstehe ich hingegen nicht als eine Haltung, welche sich nur um „Lokales“ kümmert. Sie ist deshalb nötig, weil Architektur Bedürfnisse von Menschen sichtbar macht. Die Suche ist in diesem inhaltlichen Sinne radikal oder orientiert am Elementaren und Archaischen. Trotzdem interessieren mich Themen, welche vielleicht eher einem globalen Wissen zugeordnet werden könnten. So ist mir ein bewusster Umgang mit Proportionen oder die Veredelung von Materialien ein wichtiges Anliegen. Im Projekt Matten hat mich die irritierende Wirkung der dicken Blockbauwände, welche gebleicht und mit pigmentierter Schmierseife gewaschen sind, fasziniert. Diese rufen die Assoziation mit massiven Steinwänden wach, da das Holz durch seine Behandlung einwenig entmaterialisiert wirkt. Eine architektonische Haltung, welche das „Lokale“ im Auge behält, muss sich genauso mit den zentralen architektonischen Themen befassen, wie jede anders gefärbte Haltung. Diese sind für mich Raum, Körper, Licht. Und Architektur ist bauen, das heisst Handwerk, das heisst machen. „Machen ist denken“ sagt Richard Sennett in seinem neuesten Buch „Handwerk“.

Wichtiges in meiner Architektur enthält einen Wesenskern der mit den Bedürfnissen von Menschen zusammenhängt. Man könnte es Gesundheit oder Schönheit nennen. Diese wirkt aus sich selbst. Aber man muss es machen. Ich ringe immer wieder darum.

Architektur ist eine dynamische Kraft, sie bildet Raum und schafft Stimmungen, die uns verführen und begeistern kann und uns, aus der Enge des Lokalen die Weite öffnet. Dies ist möglich, wenn die Architektur sich für die Menschen interessiert.

Qualität entsteht dort, wo vorhandenes Wissen immer wieder neu vertieft und beschenkt wird.

Autor / Copyright:

Patrick Thurston, Architekt BSA SWB SIA
Moserstrasse 24, 3014 Bern
031 318 20 30